

Damit der Wickeltisch im Männer-WC nicht vergessen geht

ALLTAGSGERECHTES BAUEN. Architekten bauen oft an den Bedürfnissen der künftigen Bewohnerinnen und Bewohner vorbei. Fachfrauen setzen sich dafür ein, dass sich das ändert.

SERAINA SATTLER

Es soll schon vorgekommen sein, dass Architekten vergessen, in einem Gebäude Toiletten einzuplanen. Derart krasse Versäumnisse sind selten. Doch es gibt viele kleine Dinge, an die Architekten nicht denken, die aber jene, die darauf angewiesen sind, vermissen: ein Wickeltisch im Männer-WC, ein direkter Weg zu den Dienst-Duschen oder Rückzugsorte im Grossraumbüro. Viele Architekten stecken ihre ganze Energie in den Entwurf eines ästhetisch-ansprechenden Baus. Die Bedürfnisse der künftigen Nutzerinnen und Nutzer werden dabei oft stiefmütterlich behandelt.

«Es ist manchmal unglaublich, wie schlecht gute Architektur intern organisiert ist», sagt Barbara Zibell, Professorin für Planungs- und Architektursoziologie in Hannover und wohnhaft in Thalwil. Zibell setzt sich für sogenanntes gender- und alltagsgerechtes Bauen und Planen ein.

Umfrage im Krankenhaus

Die Professorin hat zusammen mit ihrem Team beispielsweise die Planung eines neuen Krankenhauses im deutschen Erlangen begleitet. Die Forscher studierten die Bedürfnisse von jeder Person, die im Krankenhaus anzutreffen ist. Welche Wege muss die Chefarztin zurücklegen? Wie kann dem Patienten der Aufenthalt im Spital durch räumliche Anpassungen möglichst angenehm gestaltet werden? Wo müssen die Putzutensilien verstaut werden, damit das Putzpersonal seine Arbeit einfach und effizient verrichten kann? «Die Massnahmen, die wir vorschlagen, bieten nicht unbedingt einen ökonomischen Mehrwert – aber mehr Lebensqualität», erklärt Zibell. Gendergerechte Bauten sollen den Nutzerinnen und Nutzern den Alltag erleichtern.

Doch was hat das alles mit «gender», also mit den Geschlechterrollen, zu tun? In den 1970er-Jahren begannen Frauen, sich dafür einzusetzen, dass die oft standardisierten Wohnungen, die meist auch ihr Arbeitsplatz waren, besser auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten wurden. Noch immer sei der Bereich Planen und Bau-

en vorwiegend in Männerhand, sagt Zibell. Deshalb findet sie es nach wie vor berechtigt, eine weibliche Sichtweise beim Bauen und Planen einzufordern. Der Blick auf die kleinen, alltäglichen Dinge müsse aber nicht zwingend von Frauen ausgehen, betont die Professorin. «Es geht um eine Haltung – diese können auch Männer einnehmen.» Eine aus Zibells Sicht sehr gelungene Wohnsiedlung wurde denn auch von einem Mann entworfen: der Brahmshof in Zürich-Wiedikon. In der Siedlung aus den 1990er-Jahren befinden sich verschiedene Gemeinschaftsräume, ein zumietbares Gästezimmer, eine Kinderkrippe, ein öffentliches Café, Waschküchen an attraktiver Lage. Die Siedlung ist komplett rollstuhlgängig, die hofartige Überbauung schafft ein Innen und ein Aussen, und es gibt einen Erlebnisgarten. Diese und weitere Punkte garantieren den Bewohnerinnen und Bewohnern eine hohe Lebensqualität.

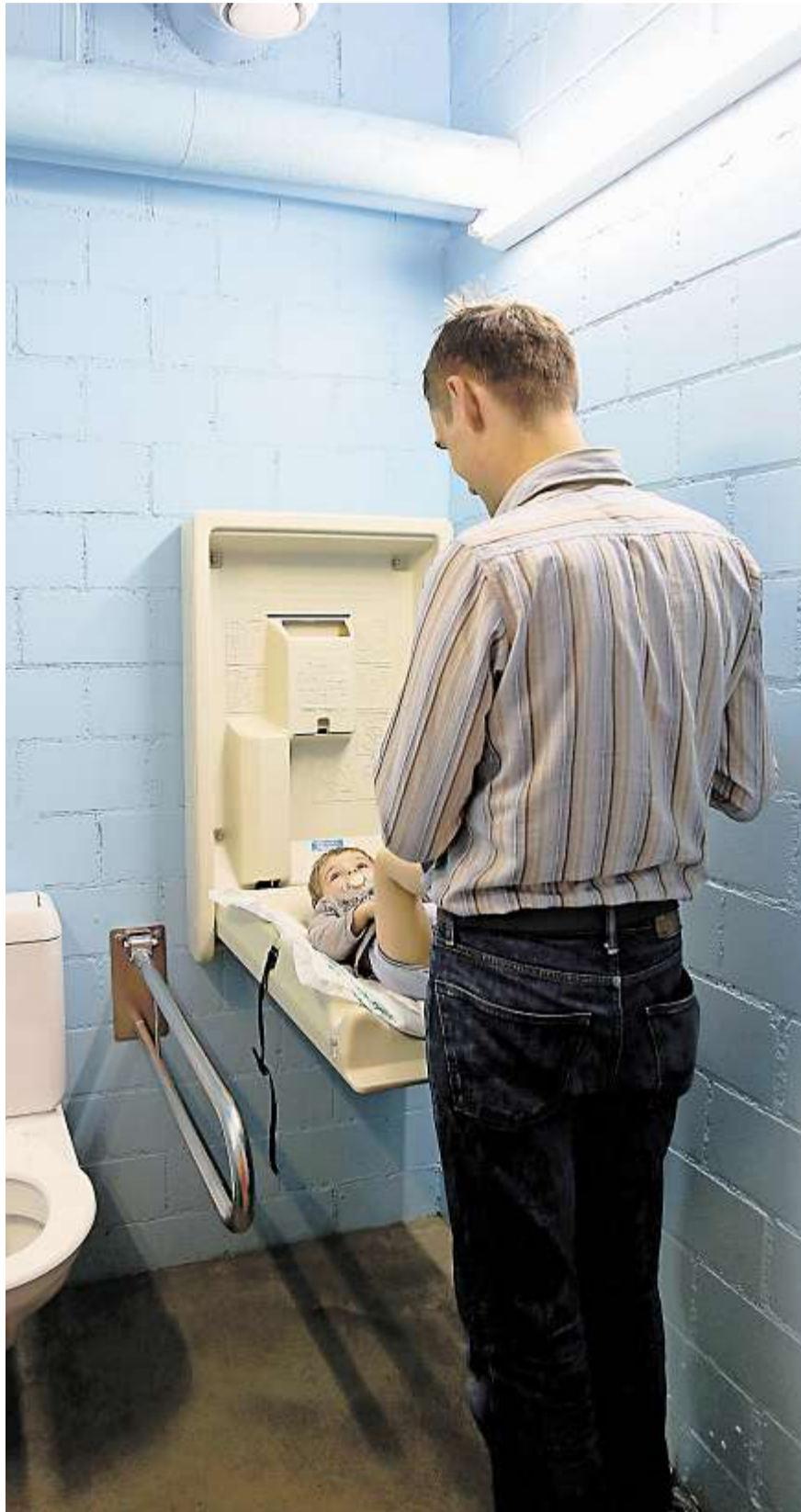
Beitrag zur Gleichberechtigung

Die Befürworterinnen von gendergerechtem Bauen nehmen für sich in Anspruch, zur Gleichberechtigung der Geschlechter beizutragen. Alltagsgerechtes Bauen, sagt Barbara Zibell, fördere die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Werden Wohnungen und Wohnumfeld alltagstauglich gestaltet, werde es für Männer wie Frauen gleichermassen attraktiv, Familienarbeit zu leisten.

Beim gender- und alltagsgerechten Planen und Bauen gehe es um die kleinen Dinge,

um Zwischenräume und «Restflächen», darum, kleine wie grosse Bedürfnisse gleichermassen wichtig zu nehmen, findet Zibell. «Es geht um Fragen der Wertschätzung: Ist es wichtiger, ein repräsentatives Gebäude zu bauen oder alltagstaugliche Genossenschaftswohnungen?»

Was hierzulande lediglich eine Möglichkeit ist, ist in der EU ein Muss: Seit 1999 sind die Mitgliedstaaten verpflichtet, die Gleichstellung der Geschlechter in allen Bereichen des Lebens zu fördern. Die Umsetzung des Amsterdamer Vertrags führte dazu, dass auch die Projektierung öffentli-



Die Fachfrauen von «Lares» pochen darauf, dass die Bedürfnisse aller Nutzenden eines Gebäudes berücksichtigt werden – zum Beispiel jene von jungen Vätern. Bild: Sabine Rock

cher Bauten aus einer Geschlechter-Perspektive betrachtet werden muss. Der gesetzliche Auftrag hat in den EU-Ländern einiges bewirkt. In der Schweiz ist das gendergerechte Bauen nicht institutionell verankert. Dies wol-

len die Fachfrauen von «Lares» ändern (siehe Artikel unten). Professorin Barbara Zibell hat das inzwischen abgeschlossene Projekt in der Anfangsphase fachlich beraten und als Expertein einige Pilotprojekte begleitet.

«Die Massnahmen bieten keinen ökonomischen Mehrwert – aber mehr Lebensqualität.»

Prof. Dr. Barbara Zibell

NACHGEFRAGT

Kathrin Peter

Leiterin des Projektes «Lares – Frauen setzen Zeichen bei Bau und Planung»

«Es geht nicht ums Frau- oder Mannsein»

Sie gehen davon aus, dass Frauen und Männer unterschiedlich planen und bauen, also anders denken und handeln...

Ja und nein. Es geht nicht ums Frau- oder Mannsein, sondern um die unterschiedlichen Erfahrungswelten. Es ist in unserer Gesellschaft immer noch eine Realität, dass die meisten Männer 100 Prozent auswärts arbeiten und die Frauen den Grossteil der Familienarbeit übernehmen. Wenn man mehr zu Hause ist und Kinder betreut, bekommt man einen anderen Blickwinkel. Dieser Blickwinkel fehlt, wenn neue Gebäude und Plätze fast ausschliesslich von Männern geplant und gebaut werden, die diese Lebenswelt kaum kennen und eben auch nicht unbedingt anerkennen.

Seit 2006 haben die Fachfrauen von «Lares» an über 30 Planungs- und Bauprojekten in der ganzen Schweiz mitgewirkt. Was haben die involvierten Frauen erreicht?

Die Fachfrauen haben systematisch die Bedürfnisse der Nutzenden eingebracht. Sie haben sich bei jedem Projekt gefragt: Wer nutzt das Gebäude oder den Platz? Sind deren Bedürfnisse berücksichtigt?

Welche Anliegen brachten die Frauen konkret ein?

Beim Planen einer neuen Fachhochschule hatte man beispielsweise übersehen, dass das Gebäude neben den Studierenden und Lehrenden auch vom Putz- und Kantinenpersonal genutzt wird, welches spezifische Bedürfnisse

hat – das haben die «Lares»-Frauen korrigiert. In der Stadt Bern sollte ein Platz zur gemischten Zone für Fussgänger, Velofahrer und Autos werden. Das haben die «Lares»-Fachfrauen erreicht, dass am Boden eine farbige Signalisation aufgemalt wurde, sodass man seinen Kindern sagen kann: «Bis zur roten Linie darfst du gehen, dann musst du stehen bleiben.» In der Regel sind das kleine Korrekturen, welche aber die Qualität eines Bauwerks enorm steigern können.

Was ist Ihr langfristiges Ziel?

Wir möchten, dass alltags- und gendergerechtes Bauen zum Standard wird. Dass es anerkannte Normen gibt, wie sie zum Beispiel in Bezug auf die Ökologie Realität sind. (sat)



AUF DEUTSCH

VON KLAUS BARTELS

Ein Tipp für Redner

Unter dem Protestgeschrei der «Athener konnte Demosthenes einmal in der Volksversammlung nicht zu Worte kommen. Da rief er, er wolle nur kurz zu ihnen sprechen. Als die Menge schliesslich ruhig wurde, begann er: «Ein junger Bursche mietete sich einmal in der heissen Jahreszeit von einem Eselstreiber einen Esel für einen Ritt von Athen nach Megara. Als es Mittag wurde und die Sonne heftig brannte, wollte der eine wie der andere sich in den Schatten des Esels legen. Aber der Treiber verwehrte das dem Reiter und dieser wieder dem Treiber: Der eine erklärte, er habe einzig den Esel vermietet und nicht zugleich auch seinen Schatten, der andere sagte, nachdem er den Esel einmal gemietet habe, könne er voll über ihn verfügen.» An der Stelle brach Demosthenes seine Erzählung ab und wollte die Rednertribüne wieder verlassen. Als die Athener ihn darauf bedrängten und bestürmten, er möge ihnen doch auch den Ausgang der Sache noch erzählen, rief er: «Also vom Schatten eines Esels wollt ihr weiter hören, aber wenn ich über ernste Dinge rede, wollt ihr nicht zuhören?»»



So berichtet Plutarch in seiner Biographie des grossen griechischen Redners. Esel haben lange Ohren und entsprechend lange Schatten. Über viele Jahrhunderte hinweg hat ein Zipfel dieses Schattens auch Georg Christoph Lichtenberg und seine lebensklugen «Aphorismen» gestreift. Da können wir lesen, dass es auch anders geht, ganz ohne Rückgriff auf derlei spitzfindige Streitigkeiten um den Schatten eines Esels und was dergleichen Muntermacher mehr sind.

In einem englischen Gesellschaftsmagazin vom Oktober 1797 hatte der Göttinger Physiker gefunden, wie ein Londoner Prediger es anstellte, seine schlafenden Weghörer sozusagen mit einem Streifschatten aus der Antike wieder zu munteren Zuhörern zu machen: «Wenn ein Prediger merkt, dass ihm seine Zuhörer nicht zuhören, so müsste er es machen wie ein gewisser Dr. Alimer Bischoff von London. Als er fand, dass der grösste Teil seiner Versammlung schlief, fing er auf einmal an, laut in einer hebräischen Taschenbibel zu lesen, die er bei sich hatte. Nun ward auf einmal alles aufmerksam.»

Nun fing er an: «Was für feine, weise Leute ihr doch seid! Ihr seid aufmerksam, wenn ich euch etwas vorlese, wovon ihr kein Wort versteht, und schlaft, wenn ich mit euch in eurer Muttersprache von Dingen rede, auf denen das Heil eurer Seelen beruht.»»

In Szene

Auf der wöchentlich erscheinenden Seite «In Szene» stellt die «Zürichsee-Zeitung» aktuelle Lifestyle-Themen vor. Wer diesbezüglich Vorschläge und Anregungen hat, der sende diese an die «Zürichsee-Zeitung», Ressort «Gesellschaft», Seestrasse 86, 8712 Stäfa, oder schicken eine E-Mail an angela.bernetta@zsz.ch. (zsz)

Aus dem Projekt Lares wird Verein

Das schweizweite Projekt «Lares – Frauen setzen Zeichen bei Bau und Planung» wurde 2006 ins Leben gerufen. Die Fachfrauen, die in einem Netzwerk zusammengeschlossen sind, bieten an, Planungs- und Bauprojekte zu begleiten. Inzwischen hat Lares in über 30 Projekten Erfahrungen gesammelt. Mitte 2012 wurde die Projektphase von Lares abgeschlossen, nun soll aus dem losen Netzwerk ein Verein werden. Heute Abend wird dieser offiziell gegründet. Das gender- und alltagsgerechte Planen und Bauen soll auch durch den Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA) weitergeführt werden. Hierfür wird demnächst eine Fachstelle geschaffen. Sie wird die bisher durch das Projekt Lares erbrachten Leistungen übernehmen und weiterentwickeln. (sat)

www.lares.ch